



Die Prenzlauer errichteten ihren Märzgefallenen 1926 aus Bürgerspenden einen Gedenkstein.

FOTO: ARCHIV JÜRGEN THEIL

Kapp-Putsch forderte auch in Prenzlau Opfer

Von Jürgen Theil

Vor 100 Jahren sollte die Weimarer Republik gestürzt werden. Dass die Gewaltbereitschaft in der Bevölkerung hoch war, zeigte sich in der Uckermark.

PRENZLAU. Militante konservative Politiker schlossen sich nach dem für Deutschland verlorenen Ersten Weltkrieg im Sommer 1919 zu einer „Nationalen Vereinigung“ zusammen. Sie wurden von Freikorpsführern und höheren Truppenkommandeuren unterstützt. Ihr Ziel war der Sturz der Weimarer Republik und die Errichtung einer autoritären Regierung. Die von Wolfgang Kapp und General Walther von Lüttwitz angeführten Freikorpsverbände widersetzten sich der Regierung.

Die soziale Not hatte inzwischen fast alle Deutschen erreicht. Inflation, Arbeitslosigkeit und der politische Terror führten zu einer neuen Qualität der Gewaltbereitschaft. So besetzten die Freikorpsverbände am 13. März 1920 das Berliner Regierungsviertel. Der ostpreußische Generallandschaftsdirektor Kapp ernannte sich zum neuen Reichskanzler und erklärte die Nationalversammlung für abgesetzt. Mit den Worten „Truppe schießt nicht auf Truppe“ machte General Seeckt unmissverständlich klar, dass die Reichswehrführung mit den Putschisten sympathisierte, was die Regierung veranlasste, nach Dresden zu fliehen. Von dort forderten sie das deutsche Volk zum Widerstand auf.

In Prenzlau kommt es zu einem Generalstreik

Verschiedene Organisationen und Parteien riefen nun am 15. März zum Generalstreik auf, der sich auf das gesamte Deutsche Reich ausweitete. Auch Mitglieder der SPD, der USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei) und der KPD (Kommunistische Partei) klebten in Prenzlau dazu Plakate. Noch in derselben Nacht wurden sie von Anhängern der Putschisten mit eigenen Plakaten überklebt. Obwohl der Stadtkommandant Leiser und die Anhänger von Kapp-Lüttwitz zur Ruhe und Ordnung aufgerufen hatten, gab es am 16. März das Signal zum Generalstreik. Dazu ließ man die Dampfpeife im Eisenwerk Haensch Minuten lang ertönen. Um 10 Uhr hatten sich viele Arbeiter im Lo-

kal Bleifuß eingefunden, um eine Streikleitung zu wählen. Zeitgleich besetzten die Anhänger der Putschisten wichtige öffentliche Gebäude und brachten Maschinengewehre in Stellung.

Eine Abordnung ging zum Bürgermeister, um über die Entwaffnung der Putschisten zu verhandeln. Unmittelbar danach begab sich eine größere Menge zur Roten Kaserne. Sie forderte erfolgreich, dass die Soldaten die Kaserne nicht verlassen sollten und dass die Maschinengewehre sofort abgebaut werden. Die Arbeiter, die sich auch Waffen besorgen konnten, zogen nun zum Elektrizitätswerk, das von etwa 20 Zeitfreiwilligen besetzt gehalten wurde.

Nachdem der Direktor des Werkes von seinem Balkon aus das Feuer eröffnet hatte, kam es zu einem kurzen Gefecht, bei dem es zwei Tote gab. Aufseiten der Arbeiter fiel Paul Nuhn und bei den Zeitfreiwilligen der erst 17-jährige Schüler Erich Voß. Auch der 61-jährige Droschenkutscher Wilhelm Wolff fiel. Bei weiteren Gefechten auf den umliegenden Gütern starb der 23-jährige Richard Augustin.

Die damals erst 16-jährige Alice Simon, die in Prenzlau das Lyzeum besuchte, erinnert sich an den Märztag: „Wir sahen eine größere Menschenansammlung auf dem Markt. In der Friedrichstraße hörten wir Schüsse, die Kugeln pfliffen, vom Markt aus rannten die Menschen die Friedrichstraße hinab. Nach mehreren Minuten Lauf fanden wir eine Hoftür, die wie eine Nische wirkte. Da stellten wir uns hinein mit den Rücken an die Tür gepreßt.

Menschen liefen, schrien und stürzten, es dauerte nicht lange und alles war wieder ruhig. Wir kehrten nach Hause zurück. Nachher erfuhren wir, daß 16 Menschen erschossen wurden. Die meisten auf Seiten der Spartakisten, aber auch Unschuldige und ein Gymnasiast.“

Nachdem die Regierung Kapp-Lüttwitz bereits kapituliert hatte, wurde der Generalstreik am 18. März beendet. Doch damit waren die Gewaltexzesse in Prenzlau noch nicht vorüber.

Anhänger der Putschisten machten Jagd auf Arbeiter

In einem Brief an den Regierungspräsidenten in Potsdam baten den Putschisten nahestehende Prenzlauer um militärische Hilfe zum Niederschlagen der „spartakistischen Gewalttätigkeiten und Plünderungen“. Die Polizei sei machtlos und die Reichswehr fast komplett nach Berlin beordert worden. Am 20. März 1920 rückte unter Führung des Oberleutnants Schulz eine Kompanie des Regimes Kapp in Prenzlau ein. Anhänger der Putschisten machten nun Jagd auf Arbeiterfunktionäre. Auf der Suche nach Hermann Steinweg, der 1918 Mitglied im Arbeiter- und Soldatenrat war, fiel ihnen am 23. März Richard Steinweg in die Hände, der ermordet wurde.

In der Zeitschrift „Die Weltbühne“ wurden diese Ereignisse 1926 geschildert: „Nicht allein, daß sich's um einen Mord handelt, von dem die Öffentlichkeit nie erfahren hat und der ungesühnt geblieben ist wie die meisten Morde der Rechten.“ Es gelte auch, zu beweisen, „daß die

Nationalisten nicht erst mit der Schwarzen Reichswehr begonnen haben, jeden totzuschlagen, der ihnen lästig ist“ und dass die Justiz „nicht das erste Mal Akten abgeschlossen und Voruntersuchungen eingestellt hat, weil einfach ‚nichts zu ermitteln ist‘.“

Der Tathergang war laut „Weltbühne“ folgender: Oberleutnant Schulz gab Leutnant Bild den Befehl, mit 20 Mann das Haus des Vorsitzenden der USPD von Prenzlau, des Malermeisters Richard Steinweg, zu umstellen, zu durchsuchen und den „roten Hund“ zu verhaften. Bild führte den Befehl aus.

Nach Steinwegs Verhaftung nahmen vier Leute den Häftling in die Mitte und rückten unter Bilds Führung zur Kaserne ab. Dabei schlugen sie nicht den gebräuchlichen Weg ein. Sie marschierten durch freies Gelände zur Hinterfront der Kaserne. Steinweg war dann nicht mehr bei ihnen. Leutnant Bild meldete, der Häftling habe einen Fluchtversuch gemacht und nach dreimaligem Anruf „auf der Flucht“ erschossen werden müssen. „Nach dem Kapp-Putsch machte sich die Staatsanwaltschaft von Prenzlau daran, den Mord aufzuklären. Dem Charakter der deutschen Justiz entsprechend blieb der Erfolg aus“, hieß es in der „Weltbühne“.

Die Prenzlauer richteten ihren Märzgefallenen ein würdiges Begräbnis auf dem Friedhof aus. 1926 erhielt das Gemeinschaftsgrab von Bürgerspenden einen Gedenkstein, der 2009 restauriert wurde. Zu Ehren des ermordeten Richard Steinweg wurde in Prenzlau eine Straße benannt.



Putschisten standen am 13. März 1920 um sieben Uhr morgens vor dem Brandenburger Tor in Berlin. Der Kapp-Putsch als direkter Umsturzversuch dauerte bis zum 17. März 1920.

FOTO: DB

Buch-Tipps

Blutige Niederlagen der Arbeiter in Schwerin

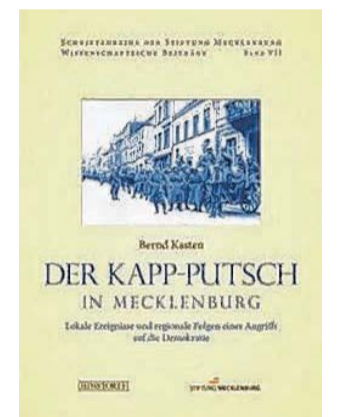
SCHWERIN. Vor 100 Jahren hatte sich die Weimarer Republik gegen einen Putschversuch zu wehren, der die Demokratie beseitigen wollte. Die Stiftung Mecklenburg erinnert mit einem neuen Buch und mit einer Ausstellung im Virtuellen Landesmuseum MV an die Verteidigung der jungen Republik.

In Mecklenburg tobten die Kämpfe besonders heftig. Es begann am 13. März 1920 mit der Besetzung der Post und des Bahnhofs in Schwerin durch Putschisten. Sie trafen auf eine entschlossene, gut organisierte Arbeiterbewegung. Als sehr wirkungsvoll erwies sich deren Generalstreik, der am 15. März begann. Er war von großer Disziplin gekennzeichnet. Bei Gefechten mit den Reichswehrtruppen erlitten die Arbeiter indes blutige Niederlagen.

In Erinnerung an die Ereignisse wird am 13. März zunächst eine Sonderausstellung unter www.landeshauptmuseum-mv.de freigeschaltet. Am Abend präsentiert Schwerins Stadtarchivar Bernd Kasten sein neues Buch. Es benennt für ganz Mecklenburg die entschei-

denden Akteure, zeichnet die Kämpfe sowie den Verlauf des Generalstreiks nach und bietet detaillierte Einzelarstellungen zu den konkreten Ereignissen vor Ort, die über zwei Register zu erschließen sind. Die Präsentation beginnt um 18 Uhr im Landeshauptarchiv Schwerin in der Graf-Schack-Allee 2.

Bernd Kasten: Der Kapp-Putsch in Mecklenburg. Lokale Ereignisse und regionale Folgen eines Angriffs auf die Demokratie. (Schriftenreihe der Stiftung Mecklenburg), 332 Seiten, 19,99 Euro, ISBN 978-3-356-02283-4. Erhältlich in der Stiftung Mecklenburg, Schliemannstr. 2, 19055 Schwerin, unter www.stiftung-mecklenburg.de und im Buchhandel.



Landarbeiter verteidigten mutig ihre Errungenschaften

SCHWERIN. Ein neues Buch zu den Ereignissen im März 1920 in Mecklenburg und Pommern kommt aus dem RuhrEcho Verlag in Bochum, der sich auf die Geschichte der Arbeiterbewegung spezialisiert hat. Die Publikation von Günter Gleising beschreibt die Auswirkung der Militäraktion auf Mecklenburg und Pommern und die Abwehr dieses Angriffs auf die Errungenschaften der Novemberrevolution, auf die Republik und die Demokratie.

Zunächst werden die politischen und wirtschaftlichen Strukturen in Mecklenburg und Pommern beleuchtet. Mit der Industrialisierung entstanden in den Städten und auf dem Land die proletarischen Kräfte, die auf Emanzipation vom wohlhabenden Bürgertum, zur Veränderung der politischen und der Macht- und Besitzverhältnisse drängten. Das Buch zeigt auf, welchen schwierigen Weg die Menschen – vor allem Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Land – gehen mussten, bis sie zu einer organisierten Kraft und selbsthandelnden Macht wurden.

Die Aktionen und Kämpfe zur Abwehr des Putsches waren im Nordosten Deutschlands auch deshalb heftig, weil intensive politische und wirtschaftliche Kämpfe stattgefunden hatten – nicht nur in den großen Werften und Industriebetrieben, sondern auch auf dem Land. Der Landarbeiterverband war zu einer großen und einflussreichen Gewerkschaft geworden. Die dort gewonnenen Erfahrungen

waren 1920 eine wichtige Voraussetzung für den Widerstand gegen diejenigen Kräfte, die sich in Mecklenburg und Pommern dem Kapp-Lüttwitz-Putsch angeschlossen hatten.

Es wurde erkannt, dass sich der Putsch nicht nur gegen die Republik, ihre Institutionen und ihre tragenden Kräfte wandte, sondern in besonderer Weise einen direkten Angriff auf die Arbeiterbewegung darstellte.

Das Buch behandelt nicht nur die lokalen und regionalen Ereignisse, sondern auch sozial- und kulturhistorische Aspekte. So spielen der Totenkult um die Märzgefallenen, das Errichten von Denkmälern sowie das nachhaltige Gedenken an die Opfer der Arbeiterbewegung eine große Rolle. Themen sind auch der spätere Umgang in der DDR mit diesen Ereignissen sowie die Unterschiede zur Geschichtsschreibung der BRD.

Günter Gleising: Kapp-Putsch und Märzkämpfe in Mecklenburg und Pommern 1920. Hintergründe, Ereignisse, Gräber und Denkmäler. RuhrEcho Verlag, 276 Seiten, 15 Euro; ISBN 978-3-9311999-26-1.

